Zeitschrift: Verhandlungen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesammten Naturwissenschaften = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Science Naturali

Herausgeber: Allgemeine Schweizerische Gesellschaft für die Gesammten Naturwissenschaften

Band: 16 (1830)

Nachruf: Huber, Daniel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Thun und Seyn durch die reinsten Freuden und Genüsse in seinem häuslichen und öffentlichen Leben vergolten und erheitert. Selbst sein Wunsch, lieber nur kurz und thätig, als lange und müßig zu leben, wurde von dem Lenker seines Erdenganges erfüllt. Nach kurzem Krankenlager ging er wohl vorbereitet zu höherem Wirken über. Die Nachricht von seinem Tode verbreitete sich wie ein dumpfer Schmerzensruf von Mund zu Mund. Seinem Sarge, in dem ein seltener Verein von Muth und Demuth zu Grabe ging, folgte dankbar die ganze Bürgerschaft, und unter den Hunderten allen war keiner, dem je er, oder er ihm feind gewesen.

Schon seit 2 Jahren deckt seine Gebeine ein bedeutungsvolles Immergrün. Sein Grabhügel ist ihm leicht. Nichts drückt denselben, als die noch nicht gestillten Thränen seiner hinterlassenen Gattin und Kinder und die sehnsuchtschweren Wünsche seiner Verwandten und Freunde.

Auch unserer naturforschenden Gesellschaft würdiges und thätiges Mitglied ist Joh. Jak. Sulzer viele Jahre gewesen. Darum sei der Erinnerung an ihn in unserer heutigen Versammlung dieses Denkmal aus Liebe und Freundschaft geweiht. Er hat in der sichtbaren und unsichtbaren Natur das große Geheimniß erforscht und gefunden, nach welchem auch wir Alle streben, bei Allen, mit denen er in Verbindung stand, als edler Mensch, als nützlicher Bürger und als wahrhaft frommer Christ sich Dank, Liebe und Achtung zu erwerben. Sein Andenken bleibe auch unter uns im Segen!

Troll, Rektor.

XVIII. Daniel Huber,

Professor der Mathematik und Bibliothekar zu Basel *).

Daniel Huber wurde geboren in Basel, den 23. Juni 1768. Sein Vater Johann Jakob Huber war in frühern Jahren als königlicher Astronom in Berlin angestellt. Da die Ausstat-

*) In der Reihe der Cantone hätte dieser Nekrolog als Nro. 1. aufgeführt werden sollen, — derselbe ist aber erst eingelangt, nachdem bereits alle abgedruckt waren.

tung der seiner Sorge anvertrauten Sternwarte seinen Wünschen nicht entsprach, und der Ausbruch des siebenjährigen Kriegs die versprochenen Erweiterungen für längere Zeit verschob, so zog er sich in seine Geburtsstadt Basel zurück. Er hatte sich viel mit Vervollkommnung der Seeuhren beschäftigt, und zu diesem Zwecke, noch vor seiner Berufung nach Berlin, sich längere Zeit in England aufgehalten. Die Belohnung, welche das englische Parlament späterhin seiner Erfindung zuerkannte, wurde aber einem Andern zu Theil, welcher seine Arbeiten sich zugeeignet hatte. Unzufrieden über die vielen vereitelten Hoffnungen, überhaupt von wenig mittheilsamer Gemüthsart, lebte er nach seiner Zurückkunft von Berlin und nach seiner erfolgten Verheirathung abgeschieden von der Welt, und nur von Wenigen gekannt, ausschließlich seiner Wissenschaft, ohne eine fernere Anstellung irgend einer Art nachzusuchen.

Bode's Erläuterung der Sternkunde, welche der Sohn von einem Lehrer zum Geschenk erhalten hatte, entwickelte in ihm die schlummernde Neigung für mathematische und astronomische Wissenschaften, die der Vater, im Bewußtsein des erlittenen eigenen Mißgeschicks, nur ungern unterstützte. Der Sohn war daher für die Erweiterung seiner mathematischen Kenntnisse, welcher er während seiner Studienzeit mit Vorliebe oblag, hauptsächlich auf eigenen Privatfleiß angewiesen. Er empfing vom Vater, für den er tiefe kindliche Verehrung nährte, wohl zu Zeiten einzelne Nachweisungen, keineswegs aber die umfassende planmäßige Anleitung, die man von einem von allen Berufsgeschäften freien, nur den Wissenschaften lebenden Manne hätte erwarten können; denn die sämmtlichen Kinder bekamen den auf seinem Studierzimmer eingeschlossenen Vater oft wochenlang nicht zu Gesicht. Die selbstständigen Ausarbeitungen, und die öffentlichen Vorträge, welche der junge Daniel Huber als Studierender an den vaterländischen Lehranstalten zu machen hatte, bezogen sich sämmtlich auf astronomische Gegenstände. Im Jahre 1787 erschien auch von ihm (im 9ten Theil der Acta helvetica) ein Aufsatz im Druck, über den veränderlichen Stern im Perseus, welcher von selbstständiger Forschung einen Beweis liefert. Da indeß Mathematik und Astronomie ihm keine gesicherten Aussichten für sein einstiges Auskommen zu versprechen schienen, so entschloß er sich zum Studium der Medizin und

widmete sich mit Eifer den Vorbereitungsstudien zu dieser weitumfassenden Wissenschaft. Die noch vorhandenen Collectaneen über seine medizinische Lectüre aus der damaligen Zeit zeugen von der Liebe, mit welcher er das aus Nothwendigkeit erwählte Brodstudium betrieb. Eben diese Beschäftigungen bildeten aber auch die Grundlage seiner umfassenden Kenntnisse in allen Zweigen der Naturwissenschaft, in deren keiner er ein Laie war. Im Jahre 1790 erhielt er durch Verwendung des Directors Merian einen Ruf von der Berliner Akademie als Astronom auf das Observatorium in Danzig. Er wünschte indeß sich wissenschaftlich noch besser vorzubereiten, und konnte sich nur höchst ungern entschließen, ein Vaterland zu verlassen, dem er innig ergeben war; er schlug deshalb den für einen noch jungen Mann so ehrenvollen Ruf aus. Die Erledigung der mathematischen Lehrstelle an der Universität Basel unterbrach seine medizinischen Studien, indem sie ihm eine Aussicht zu einem seiner Neigung angemessenen Wirkungskreise in der Vaterstadt eröffnete. Die zur Bewerbung nöthigen Vorarbeiten nahmen während einiger Zeit seinen Fleiß fast ausschließlich in Anspruch. Er wurde im Jahre 1791 zum Professor der Mathematik erwählt, trat die Stelle im folgenden Jahre an, und bekleidete sie bis an sein Lebensende.

Im Jahre 1798 hatte sein Vater sich bewegen lassen, bei einer in Gotha zusammenberufenen Vereinigung von Astronomen sich einzufinden. Aber gleichsam als ob der viele Jahre hindurch auf sein Studierzimmer einbegrenzte Mann die ungewohnte Veränderung nicht mehr hätte ertragen können, erkrankte er, kaum in Gotha angelangt, plötzlich, und starb noch vor der Ankunft des herbeieilenden Sohnes. So traurig für den letztern die Veranlassung zu dieser Reise war, so erinnerte er sich daran in spätern Zeiten, mit besonderer Vorliebe. Es war das die erste Unterbrechung der ziemlich einförmigen Lebensweise, die er in Basel führte; denn früher hatten ihm seine Verhältnisse eine etwas längere Entfernung von seinem Geburtsorte nicht gestattet. Er hatte in Gotha Gelegenheit die persönliche Bekanntschaft des Herrn von Zach, des Astronomen Lalande und anderer ausgezeichneter Gelehrten seines Faches zu machen. Bei seiner Rückreise verweilte er einige Zeit in Göttingen, und die Benutzung der dasigen Bibliothek gewährte ihm manchen Genuß.

Bald nach seiner Verheirathung im Jahre 1802 wurde ihm neben seiner Lehrstelle das Amt eines Bibliothekars der öffentlichen Bibliothek übertragen. Selbst im Besitz einer von seinem Vater ererbten ausgezeichneten mathematischen und physikalischen Bibliothek, entsprach dieses neue Amt seiner Neigung vollkommen, ungeachtet es vielfache Störungen in seine eigentlichen wissenschaftlichen Beschäftigungen bringen mußte. Er unterzog sich mit großer Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit den mancherlei Besorgungen, welche ihm als Bibliothekar oblagen, und er fand jederzeit eine große Befriedigung in der Benutzung aller Gelegenheiten zur Erweiterung und Ausstattung der seiner Obhut anvertrauten Anstalt.

Bei seinen eigenen Arbeiten empfand er den Mangel von Umgebungen, welche für seine Fächer anregend auf ihn zurückwirken konnten; denn seit dem Tode seines Vaters war er in dieser Beziehung fast ganz auf sich selbst reduzirt. Es ging ihm wie manchem isolirt lebenden Gelehrten in kleinen Städten, daß er manchen guten Gedanken oft lange mit sich herumtrug, welcher bei einem lebhaftern wissenschaftlichen Umgange zu klarerer und vollständigerer Ausbildung gekommen wäre, die denselben zu öffentlicher Bekanntmachung geeignet hätten. So hatte er z. B. schon in frühern Zeiten, durch eignes Nachdenken, die späterhin durch Gauß und Legendre bekannt gewordene Methode der kleinsten Quadrate, zur Ausmittlung des wahrscheinlichsten Ergebnisses aus einer Reihe von Beobachtungen, aufgefunden. Hinwieder beschäftigten ihn andere physikalische und mathematische Untersuchungen längere Zeit, die er vielleicht früher aufgegeben hätte, wenn ihm öfter Gelegenheit geworden wäre mit sachkundigen Freunden sich zu besprechen. In der praktischen Astronomie vornehmlich würde er Manches geleistet haben, hätten seine Verhältnisse in jungen Jahren ihm gestattet, sich mit einem hinreichenden Beobachtungs-Apparat zu versehen. Späterhin, als er in dieser Beziehung sich weniger beschränkt fand, waren seine angewohnte Lebensweise und eingetretene Kränklichkeit hinderlich. Ein nur kurz dauernder Besuch des Herrn von Zach im Jahre 1805 gewährte ihm vielen Genuß, und spornte seinen Eifer zur praktischen Astronomie auf's Neue an. Es war das auch Veranlassung zur Ausarbeitung einiger astronomischen Aufsätze, die in Zach's Correspondenz erschienen

sind, und die einen Beweis liefern, was er in seinem Lieblingsfache unter anregendern Umgebungen würde geleistet haben.

Im Jahre 1815 unternahm er, auf Aufforderung der Regierung, die trigonometrische Vermessung des Kantons Basel, eine Arbeit, deren Vollendung, seiner Gesundheitsumstände wegen, sich mehrere Jahre verzog, die er aber mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit vollendete, und welche die Grundlage zu den begonnenen Kataster-Arbeiten bildet. Im Jahr 1816 publizirte er auch eine Karte des Bezirkes Birseck, welche auf jenen Vermessungen beruht.

Erst in den letzten Jahren seines Lebens, vielleicht weil er in seiner Vaterstadt mehr wissenschaftliche Ermunterung fand, als früher, entschloß er sich zur Herausgabe einiger kleiner Schriften. Dahin gehört eine Theorie der Parallellinien (1823), welche einen sehr schätzbaren Beitrag zur Beleuchtung eines Gegenstandes liefert, über welchen schon so viel ist geschrieben worden. Bei Gelegenheit der in Mühlhausen begangenen Sekularfeier von Lamberts Geburt (1829), entwarf er eine Schilderung von dessen Verdiensten in den mathematischen und physikalischen Wissenschaften. Diese beiden kleinen Werke bilden, nebst einigen akademischen Gelegenheitsschriften, und den bereits erwähnten Aufsätzen astronomischen Inhalts, die einzigen Arbeiten, welche der Verewigte dem Drucke übergeben hat.

Bereits im Jahr 1798 wurde er zum Mitgliede des, in Folge der neuen Verfassung aufgestellten Erziehungsrathes, dessen Wirksamkeit aber nur von kurzer Dauer war, erwählt. In der Folge war er einer der Beisitzer der akademischen Behörde, welche sich am thätigsten der derselben zustehenden administrativen Verrichtungen annahmen. So leitete er namentlich längere Zeit über das Rechnungswesen der Universität. Er fühlte es mit Andern, daß die Unterrichtsanstalten, an welchen er als Lehrer arbeitete, einer Umgestaltung bedurften; seinen Wünschen zufolge hätte dieselbe von den Lehrern selbst aus eigenen Kräften unternommen werden sollen. Er hatte zu dem Ende einen ausführlichen Plan ausgearbeitet, nach welchem eine verbesserte Anordnung der Lehrfächer, und eine vermehrte Zahl von Unterrichtsstunden vorgeschlagen wurde, und sich selbst zur Uebernahme ansehnlich vermehrter Leistungen verpflichtet. Die wenige Unterstützung, welche aber die wohlgemeinten Absichten

bei seinen damaligen Kollegen fanden, hätte an sich schon den überzeugenden Beweis geliefert, daß nur eine völlige Aufhebung des Bestehenden, und eine umfassende Begründung neuer Einrichtungen, wodurch freilich manche Persönlichkeit sich gekränkt finden mußte, gründliche Abhülfe zu bringen vermochte. Als im Jahr 1813 die oberste Landesbehörde die Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel erkannte, wurde auch er zum Mitgliede der zur Berathung der vorzunehmenden Aenderungen aufgestellten Universitäts-Commission ernannt. Er sprach in derselben für die Schonung des Bestehenden, denn er sah ungern, wenn eine vorhandene, auch unvollkommene Einrichtung aufgehoben wurde, ohne sofort durch etwas Vollkommeneres ersetzt zu werden, und eine Aufstellung von Unterrichtsanstalten nach einem weniger umfassenden Plane, als dem von den Vorfahren begründeten, hätte niemals seine Beistimmung erhalten. Die neue Anordnung des ziemlich complizirten Rechnungswesens der mannigfaltigen, aus einzelnen Vermächtnissen herrührenden, zu vorgeschriebenen Zwecken bestimmten academischen Fonds, wurde durch ihn ausgeführt. Nach Genehmigung der Vorschläge der Universitäts-Commission durch den Großen Rath wurde er im Jahr 1818 bei Errichtung des Erziehungsrathes zum Mitgliede desselben ernannt. Er hätte es gerne gesehen, wenn die Lehrstellen, zu deren Besetzung er mitzuwirken hatte, bloß Einheimischen hätten übertragen werden können. Da er seine eigene Bildung in seiner Vaterstadt vollendet hatte, und sich bereits in einem Alter befand, wo man ungern seinen gewohnten Ideengang ändert, so betrachtete er mit Mißtrauen was mit seiner Anhänglichkeit an die vaterländischen Einrichtungen in irgend einen Widerspruch kam. Jedem aufstrebenden Talente in seinen Umgebungen widmete er aber sein besonderes Wohlwollen, und half mit Rath und That wo es ihm möglich war, und nichts gewährte ihm eine innigere Freude, als wenn einer seiner jungen Mitbürger, von dem er sich etwas Namhaftes versprechen durfte, eine wissenschaftliche Laufbahn wählte, die mit seiner eigenen in irgend eine Berührung kam.

Die Gründung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft war für ihn ein sehr erfreuliches Ereigniß. Mit innigem Vergnügen besuchte er ihre ersten Versammlungen. Durch seine Bemühungen entstund mit Anfang des Jahrs 1817 die Basler

Cantonal-Gesellschaft, deren Vorsteher er bis zu seinem Tode geblieben ist. Mit vollem Recht fiel daher die Wahl zum Präsidenten der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft, bei deren Zusammenkunft in Basel, im Jahr 1821 auf ihn. Später hinderte ihn zunehmende Kränklichkeit am fernern Erscheinen bei den Jahresversammlungen, er nahm aber immerfort den wärmsten Antheil an allen Verhandlungen und allen Unternehmungen der Gesellschaft.

In Folge einer etwas schwächlichen Konstitution hatte er sich manche Vorsichtsmaaßregeln in seiner Lebensart angewöhnt. Seine Umgebungen bemerkten daher, weniger als er selbst, die während des Jahrs 1829 immerfort sich mehrende Abnahme seiner Kräfte. Eine ausbrechende Gelbsucht nahm einen immer ernstern Character an. Er selbst barg sich deren Folgen gar nicht, und brachte mit großer Besonnenheit seine Angelegenheiten in Ordnung. Sein Tod, welcher den 3. Dezember 1829 erfolgte, erreichte ihn daher nicht unvorbereitet.

Anhänglichkeit an das Alte und Bestehende war allerdings ein hervorstechender Zug in seinem Character. Eine gewisse ängstliche Umständlichkeit, die mit seiner physischen Konstitution im Zusammenhang stehen mochte, hinderte ihn gar nicht, mit Festigkeit auf dem zu beharren, was er für seine Pflicht hielt, ungeachtet er den Vorstellungen der Freunde, die sein Vertrauen genossen, gerne nachgab. In seinen Amtsgeschäften bewies er eine gewissenhafte Vorsorge für das ihm Anvertraute, die Manchen zu weit gehend scheinen mochte. Feind alles Flüchtigen und nur für den Augenblick berechneten, bezeigte er überall wo er mitzusprechen und mitzuwirken hatte, eine Vorliebe für tüchtige Leistungen, für eine gründliche Sorge für die Zukunft, und scheute daher keineswegs die nöthigen Opfer. Dieser gediegene Sinn, die Uneigennützigkeit, die Gutmüthigkeit und Bereitwilligkeit zur Mithülfe, die er bei allen Gelegenheiten an den Tag legte, seine innige Anhänglichkeit an das Vaterland und an alle vaterländischen Einrichtungen, mußten ihm Alle zu Freunden machen, die nähern Umgang mit ihm pflegten, wenn sie auch über mancherlei Dinge abweichende Ansichten hegen mochten.

Er hatte sich eine im mathematischen, astronomischen und physikalischen Fache sehr vorzügliche Bibliothek gesammelt, wozu

die von seinem Vater herstammende Sammlung die Grundlage bildete, welche er sich angelegen sein ließ nach Kräften zu unterhalten und zu vermehren. Kinderlos wie er war, und in einer, wenn auch nicht glänzenden, doch sehr sorgenfreien ökonomischen Lage, fand er sich dazu in Stand gesetzt. Mit der größten Liberalität war seine Bibliothek einem Jeden geöffnet, welcher sie zu benutzen wünschte. Er hat dieselbe in seinem Testamente, nebst den physikalischen und astronomischen Instrumenten, die er besaß, den öffentlichen Anstalten seiner Vaterstadt vermacht, und noch lange wird sie als eines der schätzbarsten literarischen Hülfsmittel auch den kommenden Geschlechtern ein Denkmal seines gediegenen wissenschaftlichen Sinnes und seiner Liebe für die vaterländischen Anstalten darbieten.

P. Merian, Professor.

Von Hrn. Jullier, grand-vicaire du Diocèse de Sion, ist weiter keine nekrologische Notiz eingesendet worden; siehe was in der Eröffnungsrede, Seite 14, bemerkt ist.